№. 41. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. Oktober.

Der blinde Harfner und sein Hund.

Am Wege sitzt ein blinder Greis
Die Harfe in dem Arm,
Sein Haar ist dünn und silberweiß,
Das Antlitz voller Harm.
Ein Hund zu seinen Füßen liegt,
Des Alten einz'ge Lieb',
Der in der Zeiten Wechsel ihm
Hier noch so treu verblieb. — —

Mit heis'rer Stimme singet er
Wohl manches fremde Lied, —
Doch ach, man hört, es fällt ihm schwer,
Es klinget gar so trüb'.
Die Knochenfinger greifen dann
Wild in die Saiten ein,
Es spielt so graß der alte Mann,
Es dringt durch Mark und Bein. —

„Komm her mein alter treuer Hund!" —
So jetzt der Spielmann spricht:
„Du bleibst bei mir, bis zu der Stund,
„Wo mir das Auge bricht! —
„Komm! reich mir deine Pfote her,
„Du altes treues Thier;
„Du armer Phylax hungerst sehr,
„Nicht besser geht's auch mir!" —

„Verlassen stehen wir allein
„Jetzt in der weiten Welt,
„Wir fanden dort nur Trug und Schein
„Dem Elend preis gestellt! —
„Der Vater fiel in blut'ger Schlacht,
„Die Mutter ruht in Gott! —
„In Ketten ward mein Sohn gebracht,
„Er starb auf dem Schaffott!" — —

„Den Bruder raubte mir das Schwert,
„Ins theure Polenland;
„Ich ward vom heimathlichen Heerd
„Dann schimpflich gar verbannt!" —
„Doch einen treuen, süßen Traum,
„Nähr't ich in meiner Brust, —
„Er füllte meines Herzens Raum,
„Durchbebte mich mit Lust! —

„'s war die Gattin! doch sie brach
„Die Treu', sie ist dahin,
„In meines Dieners Arm erstach
„Ich sie, die Buhlerin! —
„Da flüchtete ich Armer mich
„Bis hin zur Nordsee Strand,

„Und führt' mein Leben kümmerlich,
„Als Spielmann, unbekannt!“ —

„Erloschen ist der Augen Licht
„Vom ew'gen Thränenquell;
„Ich seh' Dich treuer Pudel nicht,
„Reich mir die Pfote schnell! —
„Du gehst mit mir vereint zur Gruft,
„Du bleibst mir ewig treu; —
„Ich fühl's, daß mich der Ew'ge ruft,
„Dort! bin ich ewig frei!“ —

Der Pudel winselt, schmieget sich
An seinen Herren an,
Er stöhnt und heulet schauerlich; —
Als wär' ihm Leids gethan.
„Leb wohl mein theures Vaterland!“ —
Ruft jetzt der Bettler aus:
„Der Tod führt bald an seiner Hand,
„Mich in sein kühles Haus!“ —

„Gottlob! daß ich das Leid nicht seh',
„Das Polen Unheil bringt,
„Daß ich nicht höre jenes Weh —
„Das über Meere dringt! —
(„Fluch jenem Volke, das uns stahl
„Die Freiheit! Ruh! und Glück! —
„Gebrandmarkt durch ein blutig Mahl
„Fall Schmach auf Euch zurück!“ —)

Der Spielmann nimmt sein Instrument,
Und schleudert's weit von sich, —
Dann faltet er die Knochenhänd'
Und spricht: „Herr! rufe mich! —
„Dort herrscht ein ew'ger Friede schön
„Umschlingt uns all' ein Band,
„Dort werd' ich meine Brüder seh'n; —
„Leb wohl — mein — Vaterland!“ —

Da brüllt der Donner durch den Hain
Daß drob die Erd' erbebt,
Der Bettler sinkt auf dem Gestein,
Seufzt schwer, — — und hat gelebt. —
Es leckt der treue Pudel nun
Des Todten Angesicht,
Doch der bleibt sanft und friedlich ruh'n,
Das Thier erweckt ihn nicht! —

Des ander'n Tages fand man dort
In früher Morgenstund',
Sie beide todt, an einem Ort,
Den Harfner und den Hund! —

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Nach zwei Tagen trafen sie endlich mühselig auf der heimischen Gutsherrschaft ein. Wer aber beschreibt das Erstaunen beider Unglücksgefährten, und vorzüglich des Oberamtmannes, als er mich, den abtrünnigen Amtsschreiber, in gewohnter Geschäftsthätigkeit an dem Schreibtische fand, und Rosa so freundlich wie sonst an seinen Hals flog, indem sie mit zarter Besorgniß fragte: wo denn der liebe Onkel so lange geblieben? — Einen Augenblick standen die beiden wie versteinert, dann rieben sie sich die Augen, starrten sich an, nicht anders, als wollten sie sich gegenseitig prüfen, ob nicht in ihren Gesichtern Spuren einer unterdrückten Tollheit vorhanden wären. Zuerst Entführung und Verfolgung, dann epidemische Krankheit, und zuletzt kein Wort von der ganzen Geschichte wahr! — Bei Gott, das ging selbst über den Horizont eines Oberamtmanns. „Du Höllenkind,“ sprach endlich der Letztere, nachdem er einige Fassung gewonnen, zu seinem schweigenden Nichtchen, „wo warst Du denn vergangene Woche, als ich Dich Morgens suchen ließ?“ — Rosa stellte sich verwundert, dachte nach, und sagte dann, wie aus einem Traume erwachend: „Ach ja, jetzt fällt mir's ein; ich und der Herr Amtsschreiber begleiteten Amalien, Lieutenant Birkenfeld's Schwester, die zu ihrer Tante nach Gräfenberg reiste.“ — „Das ist nicht wahr,“ schrie Hr. v. Finkenschlag, „ohne Abschied wäre Amalie niemals fort, — sie ist entführt worden, das ist so gewiß, als ich eine Nase im Gesicht habe.“

„Reden Sie nicht ins Blaue hinein,“ versetzte jetzt der Oberamtmann, dem diese Aufklärung ganz lieb war, indem er wieder Hoffnung schöpfte, Rosa mit seinem Freunde zu verbinden, „wer sollte denn das Mädel entführt haben,“ fügte er lachend hinzu, „Rosa

doch nicht?“ — und Herrn v. Finkenschlag am Arm nehmend, sagte er halblaut: „Freundchen, so viel mir scheint, haben wir uns selbst ein wenig in den April geschickt, d'rum lassen wir Vergangenes vergangen sein, und benützen wir die Gegenwart zu klügeren Dingen! Betrachten Sie einmal Rosa,“ hiezu deutete er verstohlen rückwärts, „recht beim Lichte, und Sie werden finden, daß sie weit hübscher als Ihre gepriesene Amalie ist, die Ihnen eigentlich nichts zurückgelassen hat, als das Nachsehen.“ Und richtig, Hr. v. Finkenschlag war so gütig, Rosa gar nicht übel zu finden. Er besann sich daher eines Besseren, und machte, versteht sich nach seiner Weise, von heute an, meinem süßen Liebchen die Cour. Ich lachte darüber, denn ich wußte ja, was in der Zeiten Hintergrund lag.

Eines Tages brachte der Postbote ein großes Packet von Wien mit dem gräflichen Siegel. Der Herr Oberamtmann erbrach es, indem er sein Filzkäppchen abnahm, und auf das Pult legte. Ich schielte neugierig von meinem Tische hinüber. Anfangs konnte ich der Miene des Alten nichts abmerken; als es aber bald an den Schluß ging, da sah ich es an seiner Gemüthsbewegung, daß das Schreiben etwas Besonderes enthielt. Er drehte es einigemal hin und her, faltete es zusammen, las es wieder, und sein Gesicht spielte dabei so viele Variationen, daß ich um des Thema's willen mich vor Neugierde kaum zu fassen wußte. Endlich reichte er mir, der ich so eben ganz gleichgültig auf meine Arbeit niederzublicken schien, ein versiegeltes Schreiben in Form eines Dekretes, und sagte: „Ich gratulire.“ Die Adresse lautete: „Sr. Wohlgeboren, Herrn Karl Holm, Amtmann auf der gräflich Falkenschwert'schen Herrschaft Salmfeld in Steiermark u. s. w. Das war mehr als Ueberraschung, und solche Begünstigung hatte ich von meinem Gönner, dem gütigen Herrn Grafen nicht erwartet! Ich öffnete mit Freude zitternder Hand, und fand meine Ernennung zum Amtmann in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Meines Glückes war aber noch kein Ende; denn das Schreiben an den Oberamtmann enthielt eine förmliche Brautwerbung des Grafen für mich, und Rosa war darin das heitere Losungswort. Eine beträchtliche Weile schüttelte Peregrinus sein altes Haupt, denn mit all' seinem oberamtmännischen Scharfsinn konnte er es nicht begreifen, warum der Graf, der doch sonst mit seinen Gunstbezeugungen nicht allzu verschwenderisch war, so eilte, mich von Stufe zu Stufe zu bugsiren, und verfiel endlich auf den ominösen Gedanken, daß ich wohl gar in einer besondern Verwandtschaft stehen müsse. Und das war gut, denn dieser einzige Gedanke gab meinem Glücke den Ausschlag, indem der Ideenschwung des Alten nach etwas Höherem jetzt doch mindestens einen Anhaltspunkt fand. Kurz, ich erhielt, obgleich nach manchem Zweifeln und Wägen, schon an selbigem Abende das Jawort, und zugleich die Bestimmung, wann die Kopulation zu Lindenberg und zwar auf eine eklatante Weise gefeiert werden sollte; daß ich im Uebermaß meines Glückes fast den Kopf verlor, versteht sich von selbst, und bedarf bei meinen klugen Leserinnen keiner weiteren Versicherung.

Jede Stunde, bis zu diesem Tage, wo Rosa auf ewig mein gehören sollte, erschien mir von jetzt an ein lachender Hoffnungstempel, worin die selige Gewißheit die Priesterin war. Endlich ging der Tag unseres Glückes auf.

Rosa erschien, als sie mir, von Freude und Liebe verklärt, am Festmorgen entgegentrat, als eine von Engeln geschmückte, als die süßeste Braut, welche je die Myrthe bekränzt hat. Jener lachende Muthwille, der sonst ihre Züge umgaukelte, war jetzt in heitere Sinnigkeit verwandelt, die ihrer Schönheit gleichsam die Weihe gab. Und ich — es läßt sich,

trotz meiner Bescheidenheit, nicht umgehen, — ich war der Herrlichen vollkommen würdig — wenn nämlich die Liebe den Werth verleiht.

Der Pfarrer des Marktfleckens war bereits gegenwärtig, die Beistände fanden sich ein, und endlich erschien auch in Gesellschaft mehrerer Gäste der Justitiar, welcher nach des Oberamtmanns Bestimmung den Heirathskontrakt ausfertigen sollte, damit die Aussteuer, die sich auf 5000 fl. belief, der Braut gesichert wurde. An der Thüre stand Christian, der Gerichtsdiener, in hoher Galla, und um und neben ihm viele Einwohner des Marktfleckens, welche die Neugier herbeigeführt hatte. Das Instrument war sogleich aufgesetzt, und als der Justitiar fragte, was sich die beiden Brautleute gegenseitig verheiratheten? — da sagte Rosa, rasch zum Tische tretend: „Ich verheirathe meinem künftigen Gatten 5000 fl.“ Mir stieg das Blut durch alle Adern zum Kopfe, denn ich hatte der Geliebten nichts zu bieten, als mein Herz; doch kaum hatte der Erstere Rosa's Erklärung zu Papier gebracht, so drängte sich Peter, der reichste Landmann zu Lindenberg, durch die neugierige Menge zum Tische und sagte: „Schreiben Sie: Herr Amtmann Holm verheirathet seiner künftigen Gattin 10000 fl.,“ und ohne weiter ein Wort zu verlieren, legte er die bezeichnete Summe in Staatspapieren neben dem Justitiar nieder. Alle Umstehenden waren erstaunt, und Niemand vermochte es, seine Ueberraschung durch ein Wort der Erwiederung kund zu geben. Der Oberamtmann, der schon über die 5000 Gulden, die Rosa so unvermuthet und ganz wider seinen Willen mir zuschreiben ließ, halb erstarrt dagestanden, war jetzt zur Bildsäule geworden; Rosa nicht minder, und keiner der Versammelten wußte sich's zu erklären, auf welche Weise der Bauer Peter mein Anwalt, Kassier, oder sonst dergleichen geworden sei. Endlich aber brachte ich selbst die Frage heraus: „Peter, was thut Ihr?“ — Der aber ließ sich nicht irre machen, und entgegnete, indem er die letzte seiner Obligationen auf den Tisch niederlegte: „Lassen Sie mich, ich zahle durch diese kleine Beisteuer zu Ihrer Verheirathung nur die Interessen meines Kapitals, das mir Ihr edler Vater einst auf eine so freigebige Art zu Theil werden ließ!“ — „Mein Vater?“ — rief ich erstaunt. „Ja, Ihr Vater,“ versetzte Peter, und es schien, als ob er sich eine Thräne aus dem Augen wischte, „erinnern Sie sich nicht mehr jenes lahmen Bettlers,“ fuhr er fort, „welcher täglich an der Stephanskieche durch viele Jahre von Ihnen und Ihrem unvergeßlichen Vater beschenkt wurde?“

„Wie? — Sie wären?“ —

„Ja, ich bin jener Arme,“ fiel Peter ein, „der durch jene Wohlthaten zum reichen Manne wurde; durch die Spenden Ihres Vaters, die ich sorgfältig wie der Geizige seine Schätze sammelte, kam ich in die Lage, mich von meinem Gebrechen so weit herstellen zu lassen, daß ich im Stande war, mein Brod statt zu erbetteln, zu verdienen. Ich kaufte von dem Reste seiner wohlthätigen Gaben ein kleines Häuschen mit zwei Joch Feld, bearbeitete diese, und nach und nach segnete mich der Himmel dergestalt, daß ich, ohne mir wehe zu thun, dem Sohne meines Wohlthäters einen Theil meiner Schuld abtragen kann. Verschmähen Sie meine Gabe nicht! — Sie würden dadurch mein Herz zerreißen, — und vergönnen Sie mir, bis an den letzten Hauch meines Lebens der Freund Ihres Hauses bleiben zu dürfen.“

In Aller Augen glänzten Thränen der innigsten Rührung. Der ehemalige Bettler stand gleich einem Fürsten in unserer Mitte. Von der heiligen Empfindung meines Herzens überwältigt, stürzte ich ihm an die Brust und herzte und küßte den großherzigen, dankbaren

Landmann, als ob er mein Bruder wäre. Es war der schönste Moment meines Lebens. Nicht nur in meinem Herzen erkannte ich das Paradies, nein, ich fühlte, daß es auch die Welt sein kann, wenn die Menschen ihres Schöpfers würdig sind. Und jetzt, als meine Thränen die Wangen des Edlen netzten, der das Andenken meines Vaters so schön verherrlichte, jetzt war es an mir, als ob ich durch ihn, der seine Rechte auf mein Haupt legte, den Segen des Verklärten erhielt.

Meine Vermählung war ein Tag der innigsten Freude, der heitersten Lust. Und wenn ich selbst mit Rosa das bedeutendste Fest mehr innerlich und gleichsam verschwiegen beging, so thaten es im Gegentheil die Gäste um so frohlockender. Um dem Jubel die Krone aufzusetzen, erschien Eduard beim Tanze plötzlich als Fräulein Amalie. Hr. v. Finkenschlag, der noch zugegen war, und sich Anfangs nicht wenig schämte, als er den Schwank, den wir mit ihm getrieben, erfuhr, wurde endlich so heiter, daß er, als der Wein schon etwas zu wirken anfing, zur allgemeinen Belustigung mit seiner ehemaligen abtrünnigen Schönen eine Menuette tanzte.

Ein halbes Decennium ist bereits seit meinem Vermählungstage verflossen. Meine Rosa liebt mich noch wie damals, und meine Kinder, ich habe deren drei an der Zahl, sind so hold und lieb, wie ihre Mutter. So klein auch das Letzte ist, so lallt es doch schon: „Wohlthun trägt Zinsen;" denn dieser Spruch ist in meinem Hause zum Morgen- und Abendgebete geworden.

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

Es konnte nicht ausbleiben, daß seit jenem verhängnißvollen Abend Heinrichs Benehmen gegen Emma ein anderes geworden war. Er war schweigsam, in sich gekehrt, nur körperlich anwesend bei ihr, und ebenso wie er ihre Liebkosungen übersah, ebenso beachtete er den Gram nicht, der allmälig an ihrem Herzen zu nagen anfing. Ueberraschte er sie aber einmal, wenn sie weinte, dann war er rauh gegen sie, und warf ihr Launen vor.

Eben der Entschluß, den er gefaßt hatte, seiner Pflicht gegen sie nachzukommen, machte ihn hart; denn er war sich ja bewußt, daß er ihr große Opfer bringe. Freilich ist das die Liebe nicht mehr, welche dem geliebten Gegenstande ein Opfer anrechnet! Und was sein störrisches Benehmen noch vermehrte, war der Umstand, daß er ohne alle Nachricht von seiner Unbekanten blieb. Gewiß hatte sie von seinem Verhältniß mit Emma Nachricht erhalten und ihn aufgegeben! Er ließ es diese also entgelten.

Emma litt unendlich, aber obwohl ihr feines Gefühl ihr sagte, daß sein Herz sich von ihr abgewandt habe, hatte sie doch tausend Gründe, sich dieses selbst auszureden, Gründe, welche in ihrem Stolze kräftige Unterstützung fanden. Sie wollte sich nicht getäuscht, keinen übereilten Schritt gethan, sie wollte nichts zu bereun haben. Auch hätte Heinrich nicht der Mann sein müssen, welcher er wirklich war, wenn nicht Augenblicke gekommen wären, wo er sich seiner ganzen ehemaligen Zärtlichkeit überließ. An solchen Momenten richtete sich dann das Herz des Mädchens wieder auf.

Aber diese Momente wurden immer seltener, und so treffen wir denn das Pärchen in gänzlicher Verstimmung bei einander. Emma saß an dem prächtigen Flügel, welchen ihr Heinrich geschenkt hatte, und mühte sich vergeblich ab, einen Lanner'schen Walzer zu spielen. Takt und Melodie waren nicht wieder zu erkennen und ihr selbst schien es, als würden ihre niedlichen Finger immer steifer und ungelenker.

Sie brach plötzlich ab, und während sie die eine Hand unbeweglich auf den Tasten ruhen ließ, benutzte sie die andere, um das vor Wehmuth und Aerger glühende Gesicht hinein zu verbergen. Heinrich saß theilnahmlos am Schreibtisch und corrigirte ihre französischen Uebungshefte, indem er die hundertmal verbesserten Fehler zu seinem Aerger immer wiederkehren sah und nun, nach Schulmeister-Art, mit dicken Linien unterstrich. Plötzlich öffnete sich die Thür und mit freundlich grinsendem Gesicht trat Herr v. Bock herein.

„Herr von Bock!" rief Heinrich, bei seinem Anblick erröthend und hastig aufspringend.

„Mit Leib und Seele," erwiederte dieser. „Ich konnte die Sehnsucht, Dich und Dein liebes Bräutchen zu sehen, nicht länger beherrschen, und da bin ich, meine theure Nichte," fuhr er fort, indem er zu Emma trat und ihre Hand ergriff; „ich bin glücklich, Sie kennen zu lernen."

Er wollte ihre Hand an seinen Mund drücken, aber Emma, an diese Höflichkeit von einem alten Manne nicht gewöhnt, zog sie verlegen zurück und verbarg sie unter ihrem Schürzchen. Der Oheim lächelte boshaft und Heinrich biß sich auf die Lippen.

„Wie gemüthlich es bei Euch ist, Kinder!" fuhr Jener fort, indem er in der Stube umhertrippelte, jeden Gegenstand mit schärfster Aufmerksamkeit untersuchend. „Aber sieh da, was ist das? Hast Du denn kleine Kinder zu unterrichten, Heinrich?" Er wies bei diesen Worten auf Emma's Schreibereien, welche er durchflog. Heinrich riß sie ihm schnell aus der Hand und sagte ärgerlich: „Ja, ja! ein kleiner Zeitvertreib! Emma hat einen Neffen, welchen ich unterrichte."

„Wie schön, obwohl kein Kompliment für die Braut, daß Dir die Liebe Besonnenheit genug läßt, um so viele Sprachfehler zu corrigiren. Aber liebe Nichte, gewiß habe ich Sie im Musiziren gestört; bitte, fahren Sie fort. Ich liebe Musik, und Du weißt, Heinrich, Julie hat mich damit verwöhnt, wie sie alle Welt durch dieses Talent bezaubert."

Wider Willen machte sich Heinrich durch einen Seufzer Luft und Emma, diesen Seufzer wohl bemerkend, der ihr durch die Seele schnitt, senkte tief erglühend vor Schmerz und Beschämung das Köpfchen.

Der Vetter war an den Flügel getreten und musterte die dort aufgeschlagenen Notenbücher.

„Sieh, sieh!" sagte er, „die Lanner'schen Walzer! Ei, dann darf ich gewiß nicht lange bitten. So etwas tanzen die Damen zwar lieber, als sie spielen, aber wenn man das Erstere gerade nicht haben kann, amusirt doch das Letztere. Bitte, liebe schöne Nichte, machen Sie mir das Vergnügen."

Er schob ihr die Noten vor die Augen und führte ihre Händchen zu den Tasten: doch sie stieß ihn heftig zurück und rief: „Ich will nicht, ich kann nicht."

Heinrich trat zu ihr und sagte halb begütigend und halb entschuldigend: „Mache doch dem Vetter die Freude, liebe Emma. Du bist freilich keine Meisterin, aber Du spielst ja vor Freunden, nicht vor hämischen Kunstrichtern."

Obwohl er am besten Emma's geringe Fertigkeit kannte, bedachte er doch, daß sie durch ihre entschiedene Weigerung ungezogen erscheinen würde, und ließ daher, in der Hoffnung, des Vetters Aufmerksamkeit anderweitig zu zerstreuen, nicht ab, bis Emma sich endlich bereit zeigte, mit ihren niedlichen, kleinen Fingern die berauschenden, ausgelassenen, in sinnlicher Freude taumelnden Töne der Lanner'schen Walzer hervorzuzaubern. Aber ihr Debut gelang ihr über alle Beschreibung schlecht. Vergeblich suchten

die Töne einander zu erhaschen und sich zu Melodien zu verbinden, sie stolperten lendenlahm, seufzend und quickend übereinander, oder verstummten wohl gar mißmuthig, wie sehr auch Heinrich sich bemühte, ihnen durch hastiges Taktschlagen nachzuhelfen.

Emma stand Todesangst aus, und je mehr sie fühlte, wie schlecht sie bestand, desto bitterer war ihr das Gefühl, um Heinrichs Launen willen, zum Spott zu werden. Sie sprang plötzlich auf, und eilte laut schluchzend aus dem Zimmer in das anstoßende Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Dorfzeitung meint, das warme Wetter im September wäre von dem Brande der kaukasischen Wälder hergekommen, welchen die übrig gebliebenen russischen Soldaten auf Befehl des Generals Woronzow vermittelst 50 Wagen, mit Pech, Theer, Terpentin u. s. w. beladen, zur gänzlichen Vernichtung der Tscherkessen ausgeführt hätten.

Wir empfehlen, bei uns die Art einzuführen, wie man in Georgien eine Dame begrüßt. Es wäre gewiß ein Fortschritt, und unsere Zeit ist ja günstig für alle Fortschritte gesinnt— also eine Georgierin wird auf folgende Weise begrüßt: — Der Herr geht auf sie zu erfaßt ihre Hand und führt sie an seine Lippen, worauf sie den Herrn auf den Mund küßt.

Tags-Begebenheiten.

Berin. Die Nachricht, daß der Oberpräsident von Schlesien, Hr. v Wedell, nun dennoch zum Minister des Innern bestimmt sei, geht uns mit so zuversichtlicher Gewißheit zu, daß wir uns verpflichtet glauben, Ihnen dieselbe wenigstens neuerdings mitzutheilen. — Die religiösen Bewegungen unserer Zeit haben einen Herrn Schwarz hieselst auf den praktischen Gedanken gebracht, „sämmtliche Glaubensbekenntnisse der christlichen Kirche und ihrer Sekten rubrikenartig auf einer Wandtabelle zusammen zu stellen. Es finden sich alle Bekenntnisse beisammen, vom ältesten apostolischen Bekenntniß bis zu den Glaubensbekenntnissen der Deutsch-Katholiken und Protest-Protestanten herab. Unter den vorletzten erblicken wir auch das Bekenntniß der Breslauer Gemeinde, der Schneidemühler und des Leipziger Concils. Es gewährt ein interessantes Studium, durch Vergleichung dieser neben einander stehenden Bekenntnisse — es sind in allem vierundzwanzig — das Bleibende stetig Wiederkehrende und die wechselnden Bestandtheile von einander zu sondern.

Reichenstein. Am 9. Sept. wurde eine 19-jährige ledige Frauensperson von einem Knaben und außerdem noch von mehreren unförmlichen Mißgeburten entbunden. — Der Knabe selbst, der eine halbe Stunde lebte, hatte zwar eine vollkommen menschliche Gestalt, jedoch am untern Rückgrade ein Gewächs von der Größe eines Kinderkopfes, mit ziemlich ausgebildeten Gesichtchen und an jeder Achsel noch eine hervorstehende Hand. Diese kleine Mißgestalt wurde von dem hiesigen Herrn Dr. Klose nach Breslau ins Museum geschickt. — Die Mutter, ein übrigens sehr hübsches Frauenzimmer, starb 8 Tage später an dem Brand.

Mannheim. Am 29. Sept. trafen Johannes Ronge, Dowiat und ihre Gefährten hier ein. Mit höchster Freude heißen wir sie nochmals mit den Tausenden willkommen, die sie an der Eisenbahn unter Gesang und unbeschreiblichem Jubel empfingen und zur Stadt geleiteten; aber schon hier sträubt sich unsere Feder vor tiefster Beschämung, daß wir Bürger eines deutschen Staates sind, der im Rufe freierer staatsbürgerlichen Einrichtungen, eines freieren öffentlichen Lebens steht, und daß wir uns dennoch in diesem freiern Staate nicht in unschuldigster Weise frei bewegen dürfen, daß uns das Haus polizeilich verschlossen ist, in das wir jene wackersten Vorkämpfer für Licht und Wahrheit aufnehmen wollten, damit sie frei ihre Ueberzeugung über Das

uns mittheilen möchten, was uns in kirchlichen Dingen noth thut. Die Kirchen seien den Deutsch-Katholiken verschlossen, kein auswärtiger deutsch-katholischer Geistlicher (als ob wir einheimische bereits hätten!) dürfte Gottesdienst halten. — Das war die amtliche Losung, die man uns entgegen rief. Wir wollten in den von uns bestellten großen Theatersaal eintreten, und abermals rief die Polizei: „Wir verbieten es Euch." Und wir? — wir gehorchten! Es hatte sich der Abgeordnete Bassermann, der zugleich Mitglied des Theater-Comités ist, erhoben. Er erklärte, daß die stadtamtliche Behörde das Oeffnen des Saales untersagt, daß sie sich des Schlüssels bemächtigt hatte, und lud dann die Versammlung ein, ruhig die gefeierten Männer, denen sie ihre Hochachtung und Theilnahme bezeugen, von denen sie einen Gegengruß entgegen nehmen wollten, in seine Wohnung, die sie als Gäste aufnehmen werde, zu begleiten.

Königsberg. Dem Handlungshause Pollacks Erben ist von dem hohen Ministerium erlaubt einige sonderbare russische Produkte zollfrei einzuführen. Es sind dies Blut und Knochenmehl. Was daraus gemacht werden soll ist nicht bekannt, indessen werden diese Artikel dem preußischen Blute wohl keinen Schaden zufügen.

Elberfeld. In der Elberfelder Zeitung vom 25. Septbr. begegnet man einem vom Ober-Censurgericht zum Druck verstatteten Artikel, in welchem es heißt: „Mehrfache Ereignisse trugen dazu bei, daß die Stimmung des in Neuwied zur großen Uebung versammelt gewesenen 1. Landwehr-Bataillons des 29. Landwehr-Regiments in diesem Jahre eine andere war als in früheren. Namentlich war das mehrfach gegen achtbare Bürger gebrauchte vertrauliche „Du" keineswegs geeignet, bei den Wehrmännern Sympathieen für ihren Beruf zu erregen, und das Prädikat „Kerl" ist als kameradschaftliche Anrede bei uns Rheinländern noch nicht gebräuchlich. — Der Geist der Landwehr und namentlich der rheinischen, kann nur durch eine delikate Behandlung gegen die Wehrmänner als ein guter erhalten werden, und ohne denselbe ist im Falle eines Krieges unser Landwehr-Institut eher nachtheilich als nutzbringend.

Ulm. Am 23. Septbr. predigte Herr Ronge in unserm herrlichen Münster vor einer sehr zahlreichen Versammlung. Der Stadtrath Dr. Mörtel überreichte dem Prediger Würmle die silberne Weinkanne als ein Geschenk von mehren Protestanten; sie soll 252 Gulden gekostet haben, auch eine Altarbibel wurde gleichzeitig überreicht. Viele Uebertritte erfolgten. Ein Mittagsmahl wurde in der Krone, demselben Hause eingenommen, wo einst Huß auf seiner verhängnißvollen Reise nach Kostnitz gewohnt haben soll.

Graubünden. Am 16. v. M. sanken bedeutende Felsblöcke bei Felsberg unter gewaltigem Krachen unschädlich herunter. Das lose Thürmle und das zweite halbe Thürmle sind weg; das vordere erscheint, wie ein Felsenobelisk, frei.

Auflösung der Charade in № 40:

Kinderstube.

Logogriph.

Lacht ein hübsches Mädchenantlitz
Freundlich mir mit meinem Worte,
Wenn sich's hold und mild gestaltet,
Wird mir stets das Herz so warm.
Doch nimmst du demselben Worte
Nur ein Zeichen aus der Mitte,
Flieh', o fliehe seine Nähe,
Denn Verderben bringt's und Tod.
Wohl preis ich's in fernem Lande,
Denn man fördert d'raus zu Tage
Was der Menschen Sinn begehrt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.